

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55.

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund“, wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund“ und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neugepaltene Seite oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die vierspaltige Reklameseite 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6 1/2 Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aannahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 306.

Redaktion Joh. Brunen.

Freitag, 6. Juni 1913. (Norbert, Gardius.)

Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß

40. Jahrgang.

FÜR DIE FRAUEN-WELT.

Modebericht.

Schon stehen die grossen Ferien vor der Tür und bringen unseren Damen neue Toiletten. Selbstverständlich hängt die Wahl der sommerlichen Kleider ganz vom Reiseprogramm ab. In einem idyllischen kleinen Landort genügen einige Blusen und Schlafrocke, ein Strapazkostüm u. ein Wetterkragen. Ist das Ziel der Reise ein eleganter Kurort oder ein fashionables Bad, so muss man zahlreiche Koffer mitnehmen, für all die Kasino- und Nachmittags-toiletten, Sport- und Vormittagskostüme, Brunnen- und Abendmäntel, und die vielen Toilettenessentials, die man dort brauchen wird.

Aber fast in jeder sommerlichen Garderobe, sei sie noch so einfach oder luxuriös, ist das Badekostüm vertreten. Natürlich muss es sich auch der modernen Geschmacksrichtung anpassen. Die neuesten Modelle sind in sehr loser Fassung gearbeitet und weisen geschlitzte Röcke, grosse Kragen und Revers auf. Die Beinkleider sind seitlich leicht ausgebeugt, die Bluse wird in Russen- oder Kimonoform gebracht; um graziös zu wirken, sollen die Schösschen nicht allzu lang sein. Als Garnituren kommen Stickereien aus weisser oder farbiger Baumwolle, Stepperei, Knöpfe, Wollgalons, Blenden und Besätze aus gemustertem oder Unistoff in abstechender Farbe hauptsächlich in Betracht.

Kostüme, die für Seebäder bestimmt sind, wählt man aus Serge, Flanell oder Cheviot, die anderen können aus Leinen, Perkal, Luster, Satin oder Alpaka gearbeitet werden.

Die neuen Badehosen sind gewöhnlich in einer kräftigen Farbe gehalten und mit einer weiss gemusterten Bordüre verziert.

Die Badehübschen bringt man in sehr phantasiereicher Ausführung, aus imprägnierter Seide, in Helmform oder im Genre der holländischen Häubchen.



226

227



228

229

Fig. 226. Einfaches Promenadenkleid aus blasser farbigem Sommerseide, aparte Fassung, Armelvolants und stevers aus plissiertem, weissen Tüll oder Batist bilden den Aufputz.

Fig. 227. Promenadenkleid aus himmelrotem Kaschmir; der Rock ist in vier Teile gezogen, vorne mit Knöpfen und falschen Knopflöchern verziert. Kimono mit gleichem Aufputz, Kragen und Gürtel aus leichter Seide und kleinem Plastron aus Filzpapier.

Fig. 228. Elegante Bluse aus gelbem Rouleau, vorne graziös drapiert. Plastron und Kragen aus weisser Seide, letzterer mit Stickerei verziert.

Fig. 229. Einfache Bluse aus hellblauer Crêpe de Chine; Kragen und Revers aus weisser

Musselin mit Ajours, die Ärmel sind mit Musselinbündchen abgegrenzt. Gürtel aus dunkler Seide.

Fig. 230. Elegante Sommer-toilette; Rock aus leicht- und dunkelblau gestreifter Seide, Kimonocorsette und einseitige Tunika aus hellblauer Seide, Stulpen mit dem Rock übereinstimmend, Plastron mit Passementierverzierung, Spitzenvolants vervollständigen die Toilette.

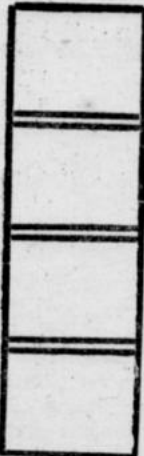
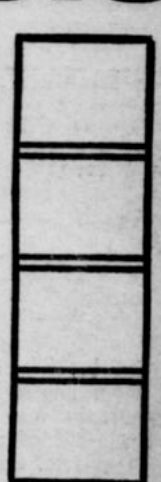
Fig. 231. Elegante Gelegenheits-toilette aus schwarzer Libertyseide; Tunikarock in neuer Fassung, Corsette mit Ärmeln und Vorriemchen aus weiß, mit schwarz verzierter Musselin, mit einem Kragen aus feiner, plissierter Valenciennespitze.



230

231

Deutsche, Englische und Amerikanische Herren-Moden 1913



Joppen-Anzüge, 1reihig

Gemusterter Buckin, fein gestreift und kariert	18 m. 15 m.
Fein gestreifter kammgarnartiger Stoff mit hellen Effekten	24 m. 22 m.
Mittelgrau, braun und oliv Cheviot mit farbigen Effekten	30 m. 27 m.
Spezial-Marke Cheviot in 16 verschiedenen Farbenstellungen	36 m.
Cheviot in den schönsten Mustern	50 m. 45 m.
Marengo oder buntfarbige Cheviots, prima Verarbeitung	70 m.

Joppen-Anzüge, 2reihig

Halbbarer Buckin in gestreiften und karierten Mustern	18 m. 15 m.
Dunkle Kammgarnart in vielen Mustern sehr haltbar	27 m. 25 m.
Spezial-Marke sehr fein gemusterter Cheviot in 25 verschied. Farbenstell.	36 m. 33 m.
Braun, grau oder grünlicher Cheviot sehr elegantes Aussehen	40 m. 36 m.
Marengo-Cheviot, eleg. gestreifte Hose, hochmodern	50 m. 48 m.
Aachener und Kottbuser Kammgarn und Cheviot in vornehm. Ansführ.	60 m. 55 m.

Frühjahrs-Paletots

Dunkel- und mittelgrau gezwirnte Stoffe	22 m.
Fein gemusterte Cheviots, gutes Sergefutter	27 m. 24 m.
Melton-Cheviot in dunkel- und mittelgrau, sehr elegant	30 m.
Covercoats in den neuesten Farben, auf gutem Sergefutter gearbeitet	35 m.
Covercoats in den neuesten Sportfarben, ganz apart verarbeitet	48 m.
Marengo oder schwarzer Melton-Cheviot, auf Atlas gearbeitet	65 m. 55 m.

Frühjahrs-Ulster

Gestreifte Phantasiestoffe in den neuesten Farben	21 m.
Gestreifte und karierte Cheviots mit farbiger Rückseite, sehr schick	30 m.
Hell und dunkel Diagonal-Cheviots, ganz besonders empfehlenswert	36 m.
Englischer Cheviot, das Neueste in Mustern und Verarbeitung	50 m.
Grau, oliv und bräunlicher Cheviot, vornehme Ausstattung	70 m. 60 m.
1a. Stoffe und Ausführung dem vorwiegendsten Geschmack entspr.	80 m.

Jünglings-Anzüge, -Ulster und -Paletots in den oben abgebildeten Formen entsprechend billiger. Spezial-Abteilung grössten Massstabes für Herren- und Knaben-Garderobe.

Rud. van Endert

Neuss, Markt.

Kleine Starke,
Grosse Schlanke,
Kleine Dünne,
Grosse Dicke
alle finden passende
Bekleidung.

Kleine Starke,
Grosse Schlanke,
Kleine Dünne,
Grosse Dicke
alle finden passende
Bekleidung.

AK. Unwissenschaftliche Popularisierer der Wissenschaft.

In Heft 3 der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ hatte der Professor Dr. Polonie sich nachdrücklich gegen alles unwissenschaftliche Popularisieren der Naturwissenschaften ausgesprochen, wie es heute im Schwange sei, als Beispiel dafür hatte er Haedel genannt.

Als wir dieses Urteil Polonies über Haedel aufnahmen, der sich sagen lassen mußte, daß seine Phantastereien eben Phantastereien seien, die man aus der Ferne ansehen, aber nie und nimmer bewohnen könne, haben wir bemerkt, es bleibe abzuwarten, was die Haedelgläubigen zu dieser Charakteristik ihres Pappes sagen werden.

Als Verteidiger Haedels und der Haedelschen Hypothesenverfälschung fühlte sich Dr. W. Breitenbach, der Herausgeber der „Neuen Weltanschauung“ (Nr. 6) berufen; allerdings geht es bei dieser ausschließlichen Mohrenwäsche nicht ab ohne Verdrückung des eigentlichen Fragepunktes. So wird Polonie vorgebracht, daß er ja selbst auch — Hypothesen auf seinem Forschungsgebiet aufgestellt habe und mit solchen arbeite — und die wissenschaftliche Forschungsarbeit könne der Hypothese überhaupt nicht entzogen! Als ob davon je die Rede gewesen wäre in jenem Artikel!

Daß die Wissenschaft der Hypothese nicht entzogen kann, ist selbstverständlich und von niemand bestritten worden. Aber was soll die Hypothese, welche im Laboratorium berechtigt ist, am — Bierschöpf? will sagen, was soll die Hypothese in der Volksaufklärungsliteratur. Die Hypothese ist Arbeitsmittel des Forschers; daß aber wissenschaftliche Forschungsprobleme am — Bierschöpf gelöst und überhaupt bearbeitet werden, wird Breitenbach wohl selbst nicht glauben.

Und weil die Leser dieser Volksaufklärungsliteratur selbst gar nicht die wissenschaftliche Ausbildung haben, um das, was in einer Darstellung Hypothese und was gesichertes Ergebnis der Wissenschaft ist, unterscheiden zu können, muß von einem Schriftsteller, der für solche Kreise schreibt, verlangt werden, daß er seine Leser darauf aufmerksam macht, daß noch lange nicht alles, was er vielleicht erzählt, als „Ergebnis der Wissenschaft“ betrachtet werden darf. Wo er diese Selbstverständlichkeit nicht unterläßt, da betrachte er keine Volksaufklärung mehr, sondern Bierschöpfverfälschung.

Wenn daher Breitenbach schreibt: „Es muß auch Schriftstellern, die die Wissenschaft popularisieren wollen, gestattet sein, von Hypothesen Gebrauch zu machen. Wollen sie so lange warten, bis wir eine lächerliche, hypothetische Wissenschaft hätten, so würde das „Volk“ niemals wissenschaftlich aufgeklärt werden. Eine hypothetische Wissenschaft ist ein Unbegriff.“ — so wird das nur begreiflich unter dem Gesichtspunkt, daß sich Breitenbach mit seiner Zeitschrift selbst durch jene Auslassung Polonies betreffen fühlt. Jeder andere wird die Forderung, für das Volk das Allerbeste und Sicherste, als selbstverständlich unterschreiben. Das heißt gerade nicht, daß jeder, der in der Volksaufklärung „arbeiten“ will, seine eigenen Einfälle als Hypothesen hinstellt und sie ohne weiteres als „Wissenschaft“ zu Markte bringt. Die Selbst- und Verbilligung unserer Tage ist wahrlich weit genug gediehen, daß endlich einmal mit Nachdruck Einspruch erhoben werden muß.

Sollen wir erinnern an die scharfe Auslassung Birkhows auf dem Münchner Naturforschertag (1878) gegen Haedel und dessen Propaganda für den Darwinismus? an dessen Hinweis, daß unverständliche Hypothesen vor die große Masse gebracht, nur unheilvoll wirken können? Und hat Birkhow mit seiner damaligen Warnung nicht recht behalten? Wer die sozialdemokratische Literatur kennt, weiß, welche Begriffsverwirrung dort herrscht und wie hier eine Götterwelt auf dem Boden und dem Material der darwinistischen Hypothese gezimmert wird.

Darum erscheint echte und solide Volksaufklärung nicht Verbreitung von Hypothesen, sondern gesicherter Ergebnisse der Wissenschaft und wo ei-



Geheimer Oberregierungsrat Professor Dr. H. Diels.

Geheimer Rat Dr. J. Hoffmann.

Porträtmaler Leon Bonnal.

Neue Ritter des Ordens pour le mérite

ner von Hypothesen dieses oder jenes Forschungs- zweiges reden will, kann er von der Pflicht der ehrlichen Charakteristik dieses Teils seiner Aus- führung als — Hypothese, d. h. als unsichere un- bewiesene Vermutung, nicht freigesprochen werden.

Eine Liga für gute Presse.

Von Prof. Dr. Ric. Hein, Eßernach.

Seit etwa zehn Jahren besteht in Frankreich eine Vereinigung, die es sich zur direkten und ausschließlichen Aufgabe macht, die gute Presse im Volke zu verbreiten. Dieselbe führt den Namen „Die Presse für Alle“ und hat in der ersten Märzwoche dieses Jahres ihre zehnte Generalver- sammlung zu Paris abgehalten. Der Gedanke, der diesem Unternehmen zugrunde liegt, und die Art und Weise seiner Verwirklichung sind ge- eignet auch uns deutschen Katholiken praktische An- regungen zu geben und uns etwas mehr Opfer- sinn und Solidarität für die Unterstützung unse- rer Zeitungen und Zeitschriften beizubringen.

Gegründet wurde die „Presse für Alle“ im Jahre 1902, von der überlebenden Gattin Hy- polite Taine, des großen Kritikers und Ge- schichtsschreibers. Er selbst hatte den Plan dazu schon dreißig Jahre vorher wenigstens andeutungs- weise entworfen. Den ersten Anlaß dazu bot ihm ein kleines, aber charakteristisches Erlebnis in einem französischen Provinzstädtchen. Er kam dort ins Cafe und verlangte die Tageszeitungen. Man brachte ihm einige radikale und revolutionäre Blä- ter. „Habt Ihr nur solche?“ fragte er in weg- werfendem Ton. — „Mein Herr,“ belam er zur Antwort, „da sieht man uns unentgeltlich; weshalb also noch auf andere abonnieren?“ — Daran anknüpfend richtete nun Taine, im Jahre 1872, an den Direktor des „Temps“ einen be- deutenden Brief, in dem er zunächst allgemeine Be- trachtungen anstellte über die Propaganda der um- stürzlerischen Theorien, die an sich schon die schwa- chen Geister leicht faszinieren. Demgegenüber stellt Taine eine unbegreifliche Unbekümmertheit der ge- mäßigten Kreise fest, in bezug auf die Förderung und Verbreitung ihrer Presse. Vom Gedanken durchdrungen, daß die Presse eines der wertvollsten Organe der Volkserziehung sei, und daß „ein ein- ziges Wort“, ein kleiner Zeitungsartikel für eine Seele unter Umständen zum moralischen Stützpunkt durchs ganze Leben werden könne, gibt dann Taine Anweisungen, wie jedermann ohne besondere Op- fer den Einfluß der guten Presse stärken und för- dern könne, nämlich zunächst durch Weitergabe der gelehrten Zeitungen an Bekannte, Nachbarn, Ge- schäftsleute, Personen, die dieselben aus pekuniä- ren Gründen oder aus unbegründeter Vorliebe- genommenheit nicht hatten.

Bei gegenseitigem Austausch könnten dann in größeren Zentren Lesezirkel sich bilden, deren Mit- glieder nicht bloß Ausleiher wären, sondern auch für andere Personen auf bestimmte Blätter abo- nierten und sogar ihre Zeitungen nach auswärts

schickten. So würde sich nach und nach eine Art Liga für die gute Presse bilden, deren segens- reiches Wirken die Schund- und Standalblätter, die ja in Frankreich so zahlreich sind, bald empfindlich fühlen würden.

Man könnte nun in diesen Vorschlägen eine Ge- fahr erblicken für die Existenz der guten Presse selbst, indem ja so ihre finanzielle Leistungskraft nicht gefördert, sondern eher vielleicht etwas ge- hemmt würde. Aber einerseits sind die Zeitungen für das Publikum da, und nicht umgekehrt, und andererseits würde der moralische Gewinn, der ja in der Verbreitung und Einwurzelung ihrer Ideen besteht, auf die Dauer auch materiell hervortreten und die Verdrängung des Guten sich bald intensiv betätigen.

Daß diese Anregungen Taines übrigens nicht so unpraktisch sind, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte, sondern daß sie auch in weitem Maße ausführbar sind, geht nun gerade aus der Tätigkeit der „Presse für Alle“ hervor. Ihr Pro- gramm ist nämlich nichts anderes als die Verwirk- lichung seiner Gedanken. Sie leistet vor allem prak- tische Arbeit und zwar auf mehrfache Weise: zu- nächst, indem sie auf gute Zeitungen, besonders auf Sonntagsblätter, abonniert, zugunsten von Le- sezirkeln, Cafes, Gasthäusern, Geschäften, in denen dieselben nicht aufliegen; sodann, indem sie alle de- ren, die ihre gelehrten Zeitungen zur Lektüre wei- tergeben wollen, die Adresse von Personen angibt, die dieselben zu lesen wünschen; endlich durch Ein- richtung von Lesesälen, wo nur die gute Presse vertreten ist.

Im verfloffenen Jahr hat die „Presse für Alle“ wieder wirklich Anerkennenswertes geleistet. Im Jahresbericht wird festgestellt, daß von den Teil- nehmern an diesem schönen Werk mehr als 50 000 Zeitungen täglich an andere Personen weiter- gegeben werden und die Zahl der Abonnements, die für andere Leser, besonders aus der Landbe- völkerung, auf Kosten der Vereinigung, genom- men wurden, beläuft sich auf nicht weniger als 90 000! Ein schönes Stück sozialer Arbeit!

Und noch etwas ist zu betonen, das schon Taine eingeschlagen hatte: eine solche Vereinigung ist mit am besten geeignet, das Gefühl der Einheit und Einigkeit unter den Gleichgesinnten zu stärken, das Bewußtsein ihrer Solidarität zu heben. Auf der Generalversammlung sprach der Präsi- dent über die moralische Bedeutung der Presse. Ihre politische Rolle ist jener untergeordnet, denn Politik ist nur Mittel zum Zweck. Verbreitertum und Unstillschkeit machen unheimliche Fortschritte in der Gesellschaft. Und was tut die Presse da- bei?

Ein Teil derselben verteidigt diese Schäden of- fen oder verheimlicht, ein anderer Teil spekuliert da- mit, indem sie die Sensationslustigkeit und die niedrigen Instinkte des Publikums ausbeutet. Was enthalten in der Tat die großen Pariser Boule- vards- und Standalblätter als Hauptartikel? Be- richte über Verbrechen und Schmutzaffären, lang und breit erzählt, oft bis in die abstoßendsten Einzelheiten. Ueber abscheuliche Verurteilungen tein

tügendes Wort, kein Ton der Mißbilligung, im Gegenteil, alles das wird als ein selbstverständli- ches, notwendiges Ding der menschlichen Gesell- schaft angesehen. Und diese Artikel stehen an der sichtbarsten Stelle, auf der ersten Seite, mit sehr gedruckten, sensationellen Titeln und enthalten die Lebensgeschichte der „Delnden“ mit ihrer Photogra- phie und womöglich noch einem kleinen Interview! Muß diese Publizität des Verbrechens, diese Art des Verbreitens nicht auf schwache Geister eine hinreichende Suggestion ausüben, ganz abge- sehen von dem Schwinden jedes moralischen Be- wußtseins bei den ständigen Lesern dieser Blä- ter? Der Präsident der „Presse für Alle“ hatte an drei aufeinander folgenden Tagen ein paar die- ser Zeitungen gekauft und teilte nun die Titel der Artikel mit, die sie enthielten. Für den drit- ten Tag lauteten sie: Ein Käufer begeht Selbst- mord nach einem vergeblichen Mordversuch auf seine Frau und seine Kinder. — Ein junges Mäd- chen tötet sich aus Liebesgram. — Ein Arbeiter wird beim Austritt aus einem Ballhause er- schossen. — Ein Angestellter erschießt seine Frau und schneidet sich den Hals auf. — Eine Maschinen- schreiberin erschlägt eine ihrer Nachbarinnen. — Rabeneltern. — Selbstmord einer jungen Mutter — usw. Wie soll man sich die Geistesverfassung jener Leute denken, die tagtäglich solche Kost ge- nießen? Und gerade diese Blätter sind es, die das Volk liest, die in einer Auflage von Hunderttausenden, ja von über 1 Million ins Land geworfen werden! In dieser Atmosphäre muß ja auf die Dauer überhaupt schon der Sinn für sitt- liche Begriffe erstickt werden. Ein Knabe, der in diesem Milieu aufgezogen wird, hört z. B., daß das Leben ein Kampf sein soll. Er versteht das natürlich wörtlich, als einen Kampf mit Dolchmes- ser und Revolver gegen die Reichen, Höhergestell- ten, gegen Polizei und Staatsgewalt.

Im Autobandenprozess konstatierte wieder ein- mal der Staatsanwalt die wachsende Verrohung und Unstillschlichkeit. „Das Verbrechertum,“ sagte er, „überschwemmt uns von allen Seiten; zu lango schon haben wir ruhig zugehört! Wir hatten ge- hofft, daß die Fortschritte des Volksunterrichts und die Verbreitung der Moral die Sitten verbessern würden. Heute können wir uns diesem trü- gerischen Optimismus nicht mehr hingeben.“

— In der Tat, Frankreich erntet die Früchte, die es sät. Der Unterricht allein hilft nicht; lesen, schreiben, rechnen können trägt an sich nichts bei zur Hebung der Sittlichkeit. Es muß etwas hin- zukommen: die moralische und religiöse Erziehung. Nicht die Laienmoral — denn sie hat keinen Haß und keine Stüge. Wir wollen uns ausleben, riefen die Autobanden dem Richter zu; was schen- den sich in der Tat die Verbrecher um das „Ge- meinwohl“ und den „Fortschritt des Mensche- genschlechts“, die Stützen der „Laienmoral.“ Nein, jene Moral allein, die in der Religion wurzelt, kann uns aus dem Vandalismus herausheben und vor dem endgültigen Ruin bewahren.

Die Presse, die für diese höheren Güter ein- tritt, muß unterstützt und verbreitet werden. Al- les hängt davon ab, was man liest. Die Presse hat nicht bloß das Bild des zeitgenössischen Le- bens zu bieten. Sie hat auch eine volkreiche- rische Rolle. Sie soll nicht die Schattenbilder des Lebens allein aufzeigen, auch das Schöne, Erhe- bende, das uns draußen, wenn wir nur sehen wol- len, auf Schritt und Tritt begegnet, soll in ihr an erster Stelle und mit Anerkennung hervorhe- ben werden. So werden die elterlichen Regungen im Menschen geweckt. Gegen Voreingenommenheit und Irrtum soll sie ausdauernd wirken, wahre Menschlichkeit und Toleranz seien ihre Leitsterne!

In diesem Sinne wirkt die „Presse für Alle“. Der sittliche Einfluß der guten Zeitungen wird durch ihre Vermählungen in unschätzbarem Maße ausgedehnt. Ihre stille, aber zielbewußte Arbeit bereitet langsam das Erdreich für eine kommende Regeneration. (Allgem. Rundschau.)

sc. Auf dem Wege zum einheitlichen Angestelltenrecht.

Nach der Erledigung des Pensionsversicherungs- gesetzes scheint die Forderung nach Vereinheitli- chung des Angestelltenrechts die Hauptforderung der Angestelltenbewegung — allerdings nur der Techniker und Bureauangestellten — zu werden. Denn die Handlungsgesellschaften verhalten sich, wenn nicht direkt ablehnend, so doch zum großen Teil passiv. Die Voraussetzung für die praktische Durchführung des Gedankens ist die Propagierung der Idee in den maßgebenden Kreisen, Angestell- ten, Arbeitgebern, Sozialpolitikern, Arbeitgebern usw. Von dieser Anschauung ausgehend, hat die Rhein- lische Arbeitszentrale der Privatangestellten (Eig. Köln) bis jetzt zwei Tagungen abgehalten, die sich mit der Frage des einheitlichen Angestelltenrechts befassen. Schon durch den guten Besuch tat sich das Interesse der Angestellten an dieser Frage kund. Nachdem in der ersten Sitzung Dr. Polthoff die Frage mehr vom Gesichtspunkt des einheitli- chen Arbeitsrechts behandelt hatte, war es der zweiten Tagung, auf der Dr. Bölle (M.-Glad- bach) das Meistat hielt, vorbehalten, zu unter- suchen, welcher Weg am raschesten und sichersten zum Erfolg führt. Es galt einen festen Stand- punkt für die Angestellten zu schaffen, von dem aus sie die Gesetzesfragen ihres Standes beurteilen können. Für die Erreichung dieses Zieles bieten sich vier Möglichkeiten: Schaffung des einheitlichen Arbeitsrechts mit gewissen Mindestforderungen, die für das Arbeitsverhältnis maßgebend sind, Ueber- tragung der Bestimmungen des Handelsgesetzbuchs auch auf die anderen Kategorien von Angestellten, wie es auf dem Zusammentag in Danzig 1910 be- schlossen wurde, Zusammenstellung der fortschrit- tlichen Bestimmungen der einzelnen Angestellten- kategorie und Inkorporierung der Gesamtheit der Angestellten, und endlich der Weg, bei Fortschrit- ten für einzelne Kategorien, wie jetzt bei der Kon- kurrenzklause, diese allen Angestellten zugute kom- men zu lassen. Die Rheinische Arbeitszentrale sprach sich für den dritten Weg aus. Es soll unter Benutzung der besten Bestimmungen des heutigen Rechts ein neues Gesetz über den Dienstvertrag der Privatangestellten nach dem Muster des öfte- reichischen Handlungsgesetzbuchs, das für 90 Prozent der Angestellten gilt, geschaffen werden. Die Schwierigkeiten wurden nicht verkannt, aber

Dichter-Liebblingsblumen.

Skizze von G. R.

Den Ramer Lieblingsblume pflegt bekanntlich jeder aus uns derjenigen Blume zu geben, die ihm am besten gefällt, für die er eine besondere Vorliebe empfindet. Berühmte Dichterfamilien, Staatsmänner und Dichter hatten ihre Lieblings- blumen. Lassen wir einige Poeten mit ihren Lieblingen aus dem Reiche Floras an uns vor- überziehen!

Goethe, der sich, wie erzählt wird, am meisten zum Dichten angeregt fühlte, wenn über Gärten Blumenluft in seine Fenster wehte, liebte vor allem das wohlriechende Veilchen (Viola odorata). Es tat ihm leid, daß sein Weimar den Namen, die Veilchenumfränge, den zu Windars Zeiten die Stadt Athen hatte, nicht verdiente, weil in der Umgebung Weimars nur die düstlose Viola canina (Hundsveilchen) vorkam. Er streute daher bei seinen Spaziergängen überall den Samen des duftenden, dunkelblauen Veilchens aus. Von ihm stammen tatsächlich die reichen Veilchenanpflanzungen rund um Weimar, und noch heute spricht man dort von „Goetheveilchen“. Neben dem Veilchen bevorzugte Goethe auch die Hortensie, die am Ende des vorletzten Jahrhunderts Modeblume war und als solche von Goethe bejungen wurde.

Ein großer Veilchenfreund war ferner Th. Storm. Die blauen Tage brechen an, es steht die Welt in Veilchen“ singt er.

Schiller liebte den Anblick und den Geruch der weißen Lilie, Shakespeares gelben Narzissen, die im Lenz auf den Wiesen Englands in tau- sendfältiger, goldener Schönheit nieder, Burns, das von ihm so annähernd bekannte Maiblümchen, Klopstock die Lindenblüte, Freiligrath die beschei- dene weiße Blüte des Waldmeisters. „Gib es etwas Ehleres, als“ so eine blühende Aporosa odorata“, schreibt er einmal an seinen Freund Buchner.

Dem formgewandten Friedrich Rückert ging die Rose, die Königin der Blumen, über alles. Als seine Lieblingsblume hat er sie in zahlreichen

Verse gefeiert, und auf seiner Gruft in Reuseth blüht jetzt noch alljährlich ein reicher Rosenkranz, wie er sich ihm einst im Gedächtnis. „An meinem Grabe sollt ihr Rosen pflanzen“ gewünscht. Ein anderer Rosenliebhaber war der unter dem Na- men des armen Mannes in Loggenburg bekannte Naturdichter Bräuer (1735—1798), der sich jeden Sommer fast am der Schönheit und am Duft der Blumenkönigin erfreute. Am 13. Juli 1798, als der greise Bräuer bereits fühlte, daß sein Lebensende herannahe (er starb am 11. Septem- ber genannten Jahres), schrieb er in sein Tage- buch: „Wie in meinem Leben genoß ich der schö- nen Frühlings- und Sommertage mit mehr Ruhe und Aufmerksamkeit und betrachtete alle Schön- heiten der Natur genauer und feiglicher als jetzt, weil ich dachte, sie böten sich mir zum letzten Male dar. Wie blühte mir die neubeflebte Erde reizender, nie dufteten mir die Blüten der Bäume und die Blumen des Feldes mehr Wohlgerüche zu, nie fangen mir die Vögel lieblicher und an- mutiger. . . . Wie blühten und rochen mir auch die Rosen lieblicher, ich brach sie zu ganzen Kör- ben voll mit wohlmutig angenehmen Empfinden und werde trauern, wenn sie verblüht, mir auf ewig verblüht haben.“

Rousseau bezeichnete das Heidekraut (Erica) als seine Lieblingsblume; die Erica und das Wintergrün (Biloba) genossen damals die Ehre größter Volksstillschlichkeit. Die Damen trugen Heidekraut und Wintergrün im Haar, und die Blü- menfenster waren damit geschmückt. Auch Deutsch- lands größte Dichterin, Annette v. Droste-Hül- shoff, die ja selber eine Tochter der weislichen Heide war, liebte die Erica, die „Blume der Ein- samkeit“ wie sie dieselbe nennt, über alles und hat sie öfters poetisch gefeiert, am schönsten wohl im Gedichte: „Meine Sträuße“, worin sie sagt:

Und ihr, meine Sträuße vom wilden Heide, Mit lauerem Halme geschlungen, Die uns reden mit heimischen Zungen! Ich hab' sie gepflückt an Tage so lind, Wenn die goldenen Räderchen spielen, Dann fühl' ich mich meines Land's Kind, Und die fremden Schladen zerfielen.

Ebenso zog Hoffmann von Fallersleben, der frohgemute Sänger unzähliger Lenz- und Wan- derlieder, die wildwachsenden Blumen der Wiesen, Wälder und Bergänge allen andern vor; und verstand es auch, dieselben zu schmecken Sträußen zu binden. Umland und Eichendorf liebten be- sonders den Anblick der goldenen, von Kornblu- men und Wahn durchragenen Getreidefelder des Hochsommers; wir erinnern hier nur an des er- stern eigenartiges Gedicht „Der Wahn“ mit der sinnigen Schlussstrophe:

O Wahn der Dichtung, wehe Uns Haupt mir immerdar.

Der unglückliche Friedrich Hölderlin, der bei- nahe vierzig Jahre in geistiger Umnachtung ver- lebte, hegte eine ausgesprochene Vorliebe für die Hyazinthe. Sein Freund Umland pflegte ihm zu- weilen zum Geburtstag (29. März) einen Strauß solcher Blumen zu bringen; noch zu seinem le- tzten Wiesenfeste sandte er ihm einen Hyazinthen- strauß, worüber Hölderlin sich, wie er wiederholt sagte, „raufend“ freute (Lichmann, Hölderlins Le- ben, Seite 658). — Umgekehrt war Goethe kein Freund dieser Blume; denn sein Urteil über sie lautet:

Viele duftende Gloden, o Hyazinthe, bewegt du; Aber die Gloden ziehn, wie die Gerüche, nicht an. Die Blumen sind auch die Träger der Erin- nerung. Matthysen wurde von einer Cyllen- blüte tief ergriffen, die er auf dem Wege nach Domodossola sah; sie erinnerte ihn in wehmütiger Freude an einen Sommertag, den er vor Jahren mit Solis und seiner Gattin in einer Senzhütte unfern Malans, wo er die Blumen zum ersten Mal wildwachsend fand, zugebracht hatte. „Wie hat meine Phantastie“, schreibt er, „das Bild ge- liebter und ausgezeichneter Personen (von der Blume trennen können, die ich in ihrer Gesell- schaft zum ersten Mal sah.“

Wir schließen mit den Versen Mahlmanns:

Was ist die schönste Blume Der blütenreichen Welt? Ein ruhiges Gemüte, Ein Herz, das Gott gefällt.

ing, im
ständli-
Gesell-
an der
mit feld
die die
ologra-
erwies
se Art
Geister
abge-
a Be-
Wäl-
hatte
ar die
Ziel
a drit-
Selbst-
auf
Wäl-
beite-
ersto-
und
hin-
—
Nutzen
ung
glei-
ind
von
Lond
ja
sitt-
in
dass
das
meist-
stell-
—
ein-
ung
lagte
ange-
ge-
und
tern
trä-
—
die
ten,
bei
jüng-
—
pakt
n",
he-
ge-
in,
ell,
vor
—
in-
Al-
se-
des
re-
hr-
ro-
it
e

diese Forderung wurde als allgemeines Ziel pro-
klamiert. Um durch die heute beliebte Spezialisier-
ung wenigstens nicht noch weiter von dem ein-
heitlichen Angestelltenrecht abzuweichen, wurde scharf
betont, daß unter allen Umständen dafür Sorge
zu tragen ist, daß bei Fortschritten für eine Ka-
tegorie diese auf die Gesamtheit der Angestellten
Anwendung finden. Die nächste Aufgabe ist, in
den Kreisen der Angestellten für diese Stellung-
nahme Propaganda zu machen. Um dabei mit
konkreten Vorschlägen auftreten zu können, wird
die Arbeitszentrale in weiteren Tagungen die Frage
bearbeiten, vor allem auch, um Klarheit über den
materiellen Inhalt eines etwaigen Gesetzes zu ge-
winnen.

X Von der Raiffeisen-Organisation.

Am 11. und 12. Juni hält die Raiffeisen-Or-
ganisation ihre diesjährigen Haupttagungen in der
Stadthalle Heidelberg ab. Die Wahl des Ortes
entspricht dem Beschluß der vorjährigen Tagung
in Königsberg i. Pr. Die Nr. 9 des Landwirt-
schaftlichen Genossenschaftsblattes enthält die Ein-
ladungen und Tagesordnungen, aus denen wir
folgendes hervorheben. Die Tagungen zerfallen
wie immer in zwei Hauptteile, in die General-
versammlung der Landwirtschaftlichen Zentral-
darlehnskassen für Deutschland und in den Gene-
ralverbandstag ländlicher Genossenschaften für
Deutschland. Die erstere ist am 11., die letztere
am 12. Juni. Aus der Tagesordnung für die
Generalversammlung der Landwirtschaftlichen Zen-
tral-Darlehnskassen ist folgendes bemerkenswert. Den
Geschäftsbericht erstattet der Generaldirektor. Er ist
im Landwirtschaftlichen Genossenschaftsblatt ver-
öffentlicht. Danach ist die Landwirtschaftliche Zen-
tral-Darlehnskasse auch im Jahre 1912 wieder ein
gutes Stück vorwärtsgekommen, sowohl in ihren
Leistungen für ihre genossenschaftlichen Mitglieder,
als in dem bilanziellen Ergebnis ihrer Tätig-
keit. Der Bericht weist auf den außerordentlichen
Charakter des Berichtsjahres hin, auf die schon
bald nach Beginn des Jahres eintreffenden erheb-
lichen Anforderungen, veranlaßt durch die Nach-
wirkungen der Mißernte des Jahres 1911 und die
durch die späte Ernte des Jahres 1912 hinausge-
schobene Verwertungsmöglichkeit der landwirtschaft-
lichen Erzeugnisse. Ferner ist der lang andauern-
den politischen Unsicherheit mit ihrer bekannten
schädigenden Wirkung auf das gesamte Wirtschafts-
leben gedacht, von der die Landwirtschaftliche
Zentral-Darlehnskasse bzw. ihre Glieder naturge-
mäß nicht unberührt bleiben konnten. Mit jener
Wirkung namentlich werden die teuren Geldlei-
stungen auf dem allgemeinen Geldmarkt begründet,
die auch die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehns-
kasse veranlassen, zweimal im Laufe des Jahres
eine Erhöhung ihrer Einlage- und Darlehnszins-
sätze eintreten zu lassen.

Besonders betont wird, daß die Mahnungen
der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehnskassen an
ihre Genossenschaften, in Zeiten allgemeiner Geld-
knappheit größere Zurückhaltung in der Kreditge-
währung unter besonderer Beobachtung der rein
genossenschaftlichen Aufgaben zu üben, von Erfolg
gewesen seien, sie habe die an sie gestellten An-
forderungen voll und pünktlich befriedigen können,
ohne die ihr zur Verfügung stehenden Bankkredite
übermäßig in Anspruch nehmen zu müssen.

Das Bilanzergebnis ist trotz der nach mancher
Richtung hin widrigen Verhältnisse im Bericht-
sjahre durchaus befriedigend. Nach Vornahme reich-
licher Abschreibungen und Rückstellungen kann zu-
nächst für jede Genossenschaft auf die Gebührenein-
zahlung von 750 Mk. die zweite Jahresrate zu-
rückgestellt und ferner der Reservefonds über die
statutenmäßige Höhe hinaus gesteuert werden. Au-
ßerdem wäre die Landwirtschaftliche Zentral-Dar-
lehnskasse an sich in der Lage, die höchstzulässige
Dividende von 4 Proz. zu verteilen, die Verwal-
tungsorgane bringen aber der Generalversammlung
wieder — wie bisher — 3½ Proz. Dividende in
Vorschlag, um den dadurch erheblich verstärkten
Rückstellung für Kursrückgänge an dem sehr mün-
delicheren Wertpapiere zu verwenden.

Das Bestreben der Verwaltung, die Landwirt-

schaftliche Zentral-Darlehnskassen von den aus frü-
heren Geschäftsverbindungen übernommenen und
an sich schwer verwertbaren Vermögenswerten zu
befreien, war von Erfolg begleitet. Das Gut Let-
schin ist verkauft worden, die Weinabteilung Wies-
baden (Eltville) ist nach Abstoßung sämtlicher Be-
stände vollständig aufgelöst worden und die „Unitas“
chemische Fabrik G. m. b. H. hat nach Ver-
äußerung der gesamten Fabrikanlage nebst Zube-
hör ihren Betrieb bereits im Juli 1912 eingestellt.
Diese Objekte sind nunmehr aus der Bilanz ent-
gültig verschwunden.

Die Umsätze der Geldabteilung sind auf 1239,4
Millionen Mark gestiegen, die der von der Land-
wirtschaftlichen Zentral-Darlehnskasse noch betrie-
benen Warenabteilungen beliefen sich auf 26,4 Mil-
lionen Mark. Die beschlossene Abtrennung dieser
Warenabteilungen wird weiter vorbereitet, ohne
daß die Abtrennung der durchaus befriedigenden
Abteilungen etwas aus prinzipiellen Gründen um
jeden Preis betrieben würde.

Der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehnskassen
am Jahresabschluß 4626 Spar- und Darlehnskassen-
Bereine angeschlossen, von ihnen ist das Aktien-
kapital von 10 Millionen Mark in voller Höhe
übernommen und bis auf 423 000 Mark bar ein-
gezahlt. Besonders hervorgehoben ist in dem Be-
richt, daß durch die Vollzeichnung des Aktienka-
pitals das Stimmrecht für die bisherigen Inhaber
von Zeichnungsscheinen auf das 5 Millionen über-
steigende Aktienkapital bereits in der Generalver-
sammlung des Jahres 1913 gewährleistet ist. Be-
merkenswert ist ferner, daß bereits eine beträcht-
liche Ueberzeichnung des gegenwärtigen Aktienka-
pitals vorliegt und der Generalversammlung ein An-
trag auf weitere Erhöhung des Aktienkapitals un-
terbreitet werden soll.

Die seit 1905 wieder angesammelte ordentliche
Reserve wird sich durch die jahresmäßige Zu-
schreibung für das Jahr 1912 auf 832 000 Mark
erhöhen.

Die Guthaben der Raiffeisen-Bereine, Landes-
und Provinzialgenossenschaftsbanken usw. in lau-
fender Rechnung betragen 40,7 Millionen, die De-
positen mit halbjähriger Kündigung 27,8 Millionen
und mit ganzjähriger Kündigung 17,5 Millionen,
die Gesamtguthaben mithin 86 Millionen Mk.

Die täglich fälligen Forderungen an Raiffeisen-
Bereine beliefen sich auf 75,3 Millionen, an Lan-

des- und Provinzialgenossenschaftsbanken auf 1,8
Millionen und an ländliche Handelsgesellschaften
auf rund 1 Million Mark.

Erwähnenswert ist, daß infolge der in 1912
erfolgten Satzungsänderung eine Reihe von Be-
triebsgenossenschaften den Geschäftsverehr mit der
Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehnskasse aufge-
nommen haben, sie schiedeten am Jahresabschluß ins-
gesamt etwa 2 Millionen Mark außer den von früher
übernommenen Amortisations-Darlehen in Höhe
von 813 200 Mk.

In den der Landwirtschaftlichen Zentral-Dar-
lehnskassen noch verbliebenen Warenabteilungen ar-
beiteten am Jahresabschluß 4,1 Mill. Mk.

Die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse ver-
fügte am Jahresabschluß über eigene Betriebsmittel
in der Gesamthöhe von 11,2 Millionen Mk. So-
fort greifbare Mittel in baren Kasseeinständen, Be-
ständen bei der Reichsbank und dem Reichsamt,
Wechselbeständen, Bestand an mündelsicheren Wert-
papieren usw. waren im Gesamtbetrage von 6,5
Millionen Mark vorhanden.

Der Effektenbestand belief sich auf nom. 4 000 500
Mk. Nachdem darauf bereits in früheren Jahren
insolge Kursrückgang erhebliche Abschreibungen vor-
genommen worden sind, trifft auch das Jahr 1912
wieder eine Belastung in Höhe von 97 750 Mark.
Der Immobilienbestand hat sich vermindert um den
Wert des verkauften Gutes Letschin, dagegen er-
höht durch den Erwerb des Grundstücks Köhner-
straße 50-41 in Berlin, auf dem gegenwärtig
der zwingend notwendig gewordene Neubau für die
Aufnahme der Zentrale der Landwirtschaftlichen
Zentral-Darlehnskassen und der der Raiffeisen-Or-
ganisation angehörigen provinziellen Institute des
Verbandsbezirks Berlin errichtet wird. Der Ge-
samtwert der vorhandenen Immobilien beläuft sich
auf 1 378 000 Mark.

Die Hypothekendarlehen sind aus Anlaß der
Veräußerung von Immobilienwerten auf 3 266 400
Mark gestiegen.

Die Beteiligung der Landwirtschaftlichen Zen-
tral-Darlehnskassen bei der „Unitas“, die noch mit
1 Mk. zu Buch stand, ist abgeschrieben worden.
Durch Kasseinzahlungen auf Beteiligungen und
Uebertragungen von Geschäftsanteilen hat sich das
Beteiligungskonto um 1500 Mk. gegen das Vor-
jahr verändert, es weist eine Gesamtsumme von
731 250 Mark auf.

Das Geschäftsergebnis des Jahres 1912 wird
sowohl für die Geldabteilung als für die Waren-
abteilung ein befriedigendes genannt.

Für die Geldabteilung ergibt sich unter Ver-
sichtigung der den Warenabteilungen zur Ermitt-
lung der Nettoerträge provisorisch berechneten
Zinsen ein Gewinn von 721 682,57 Mk. In Ab-
zug gebracht ist hierbei bereits der sich am Jahres-
abschluß ergebende Kursverlust auf den Effekten-
bestand.

Die Warenabteilungen brachten unter Zurech-
nung des aus der Schlussabrechnung „Unitas“ ver-
bleibenden Ueberflusses einen Gewinn von Mk.
255 522,30.

Von dem aus dem Geld- und Warenverkehr
erzielten Gesamtgewinn in Höhe von 977 204,87
Mark sind zunächst die jahresmäßigen Zuschüsse
zu den Verwaltungskosten des Generalverbandes
und der ihm zugehörigen Revisionenverbände mit
37 937,70 Mk., Zinsrücklässe und sonstige Beihil-
fen an notleidende Genossenschaften in Höhe von
42 613,90 Mk., sowie die letzte vertragliche Rate
an die Ostpreussische Provinzialgenossenschaftskasse
mit 21 040 Mk. abgesetzt worden. Ferner wurden
dem Gewinn noch entnommen die Rückstellungen
für die zweite Jahresrate auf die Gebührenein-
zahlungen im Gesamtbetrage von 184 480 Mark, für
weitere Kursrückgänge auf Wertpapiere 60 000 Mk.
und eine außerordentliche Abschreibung auf Forde-
rungen in der Höhe von 134 610,93 Mk. Außer-
dem sind nach den Bestimmungen der Satzung an
die am Reingewinn aus dem Warenverkehr betei-
ligten Filialbezirke als Warenrückvergütung für
das Jahr 1912 58 282,54 Mk. zu erstatten. Nach
diesen Abrechnungen verbleiben noch 438 189,80 Mk.,
die zur Verfügung der Generalversammlung stehen.

Der am 11. Juni 1913 in Heidelberg stattfin-
denden Generalversammlung soll nach den Beschlüs-
sen der Verwaltungsorgane der Landwirtschaftlichen
Zentral-Darlehnskassen folgende Verwendung des
Gewinnes vorgeschlagen werden: 20 Prozent Zu-
schreibung zum Reservefonds gemäß Artikel VIII,
4 der Satzung gleich 87 637,96 Mk., 3½ Prozent
Dividende auf das eingezahlte Aktienkapital gleich
304 426,98 Mk., Zuschlag des Reibetrages von Mk.
46 124,86 zum Reservefonds gemäß Artikel IX, 4a
der Satzung.

Bei Genehmigung der vorgeschlagenen Verwen-
dung steigt der gesetzliche Reservefonds auf Mark
832 736,38.

Der Bericht schließt mit dem Hinweis darauf,
daß die Landwirtschaftliche Zentral-Darlehnskasse
— unberührt von unfruchtbarer Prinzipienfreit —
auch im abgelaufenen Jahre ihre Aufgaben im In-
teresse ihrer Vereine voll zu erfüllen vermocht hat.

Weiter befinden sich auf der Tagesordnung
einige Anträge auf Abänderung der Satzung. So
soll zunächst die erfolgte Erhöhung des Grundka-
pitals auf 10 Millionen Mark, eingeteilt in 10 000
auf den Namen lautende Aktien, in die Satzung
ausgenommen werden. Die Generalversammlung
vom 27. Juni 1900 hatte das damals 5 Mill.
Mark betragende Grundkapital auf 10 Mill. Mark
zu erhöhen beschlossen. Diese Erhöhung ist nun
durch die völlige Zeichnung der zweiten 5000 Ak-
tien von seiten der angeschlossenen Raiffeisen-
Spar- und Darlehnskassen-Bereine zur Vollstän-
digkeit geworden, so daß sie nunmehr als vollendet be-
schlossen und im Handelsregister eingetragen wer-
den kann. Die angeschlossenen Vereine haben aber
nicht bloß die zweiten 5000 Aktien gezeichnet, son-
dern darüber hinaus noch eine bedeutend höhere
Zahl, so daß die Tagesordnung einen Antrag der
Verwaltungsorgane enthält, das Grundkapital noch
um eine weitere Million Mark, im ganzen also
auf 11 Millionen Mark zu erhöhen. Die Zeich-
nung und Ueberzeichnung von Aktien der Land-
wirtschaftlichen Zentral-Darlehnskassen durch die an-
geschlossenen Raiffeisen-Bereine ist im beiderseitigen
Interesse nur zu begrüßen, wird dadurch doch
die Macht und die Bedeutung der Zentral-Dar-
lehnskassen dem allgemeinen Geldmarkt gegenüber
gesteigert und ist sie doch ein Zeugnis für das
Verständnis der Vereine von dem Wert ihrer Geld-
ausgleichstelle für sie und für ihre Bereitwilligkeit,
zu deren Stärkung im eigenen Interesse auch Kräf-
ten beizutragen. Die vorgeschlagenen anderen Sa-
tungsänderungen betreffen die Zulassung von Ak-
tionären und die Vertretung der Gesellschaft nach
außen und sind für die Allgemeinheit weniger von
Bedeutung. — Am 12. Juni ist der Generalver-
bandstag, für den nach der Tagesordnung u. a.
folgendes vorgesehen ist. Zunächst der Jahresber-
icht, der durch den Stellvertreter des Generaldi-
rektors erstattet wird. Dieser Bericht ist im Druck
noch nicht veröffentlicht, weshalb wir einen Aus-
zug daraus nicht bringen können. Außerdem sind
zwei Vorträge vorgesehen, einer von Genossen-
schaftsleiter Schüller in Kassel über „Die Lehren
der deutschen Landwirtschaft für die Raiffeisen-Ver-
eine“, der andere von Verbandsdirektor Dr. Vol-
den in Frankfurt a. M. über „25 Jahre nach
Raiffeisens Tod“. Wir werden nicht verschlen,
über den Verlauf der beiden Versammlungen sel-
bsterzeit zu berichten.

KF. Die vier ältesten Frauen.

Ob die Männer oder Frauen länger leben, ist
eine Frage, die häufig erörtert wird. Doch sind
bisher die Statistiker und Gelehrten zu keinem
endgültigen Resultat darüber gekommen, welchem
Geschlecht die Palme der Langlebigkeit reichen
sollen. Fast möchte man aber glauben, daß ge-
genwärtig die Frauen den Rekord des höchsten
Alters halten, wenn man die Zahlen und Anga-
ben liest, die eine französische Wochenschrift über
die vier ältesten Frauen der Welt veröffentlicht.
Da ist zunächst eine Indianerin aus Kanada vom
Stamme „durchbohrten Nasen“, die auf ein Alter
von 112 Jahren zurückblickt. Sie führt den bär-
gerlichen Namen „Efficient Antelope“, aber ihre
Landsleute, die ihr eine große Verehrung ent-
gegen bringen, nennen sie „die weiße Krähe“, weil
dieser Vogel den Ruf genießt, sehr alt zu wer-
den. Das hatte, an Entbehrungen und Mühen
reiche Leben, das die Greisin als Frau dieses Ja-
gerstammes geführt hat, hat ihre Gesundheit nicht
untergraben können. Sie arbeitet noch heute mit
an der Zubereitung der Süte, mit deren Ver-
kauf sich die kanadischen Indianer ihren Lebens-
unterhalt erwerben, und trägt ihre 112 Jahre



Die Aufstellung der Richard Wagner-
Büste in der Walhalla bei Regensburg.
Links: Die Büste. — Bild in die Halle
während des Festalles.

Aus Anlaß des 100. Geburtstages Richard
Wagners wurde in dem stolzen Tempel deutscher
Ehre, der Walhalla, die Büste des Meisters auf-
gestellt. Bei dem alten, weltgeschichtlichen, in dem
Herzen Deutschlands gelegenen Regensburg ist der
Bau auf einem Felsen errichtet, zu dessen Füßen
die mächtige Donau vorüberfließt, und von des-
sen Höhe das Auge eine fruchtbare Ebene, ei-
nen Kranz von Städten und in weiter Ferne die

Zinnen der Nistichen und Rorichen Alpen er-
blickt. Der Bildhauer Professor Bernhard Meier
(München) hat die Büste Wagners geschaffen. Sie
ist die 105. in dem Ehrenempel deutscher Größe.
Brins Ruyrecht von Bayern gab das Zeichen
zur Entfaltung der Büste. Kultusminister Dr. v.
Kunling hielt die Festrede. Nach Niederlegung
von Kränzen, unter denen sich auch einer vom
Prinzregenten Ludwig befand, schloß die Feier.

KF. Ein neuer Weg zur Verhütung von Grubenexplosionen.

Eine Anregung des Kaisers veranlaßt,
Von Bergingenieur Heinrich Schärmann, Bochum.

Eine nachahmenswerte Einrichtung zur Ver-
hütung von Grubenexplosionen hat die Verwal-
tung der Zeche Lothringen getroffen, die am 8.
August v. J. bekanntlich die Stille einer furcht-
baren Grubenkatastrophe gewesen ist, bei der 115
Bergleute das Leben verloren. Sämtliche Gruben-
arbeiter werden fortan in der Untersuchung von
Grubenbauen auf Schlagwetter und Stidluft un-
terwiesen. Bei seinem damaligen Besuche auf der
Zeche erkundigte sich der Kaiser besonders einge-
hend danach, wie man Schlagwetter frühzeitig ge-
nug erkennen und so Explosionen verhüten könne.
Er wurde dabei auf das bisher einzig brauchbare
Mittel des Bergmannes zum Nachweis der
Grubenwetter, die Sicherheitslampe hingewiesen.
Die Schlagwetter machen sich nämlich durch die
sogenannte Aurole, einem blauen Lichtkegel an
der Lampenflamme bemerkbar, der so charakteris-
tisch ist, daß der geübte Bergmann damit den
Schlagwettergehalt der Grubenluft bis auf Bruch-
teile eines Prozentes genau bestimmen kann. Der
Bergmann läßt sich also durch diese untrüglichen
Anzeichen früh genug warnen, ehe die eine zeit-
lang durch das Drahtnetz geschickte Lampenflamme
ihre Wärme in das Gasgemisch überträgt und
dann sich noch rechtzeitig von der gefährlichen
Stelle entfernt.

Wie unentbehrlich dieses Erkennungsmittel in
der Hand des erfahrenen Bergmannes sein mag,
so ist es doch Tatsache, daß nach der Statistik,
wie zum Hohe auf ihre Bedeutung, die Sicher-
heitslampe in etwa 70 Proz. aller Explosionsfälle
der letzten 25 Jahre die Zündursache war. Bei
fehlerhaftem Zustand der Lampe, Bruch des Lam-
penzylinders oder Beschädigung des Drahtnetzes
muß naturgemäß die ganze sonst so wertvolle
Schutzwirkung illusorisch werden. Jedoch lassen

sich diese Gefahrenquellen leicht einschränken, in-
dem fehlerhafte Lampen, der Vorbericht entspre-
chend, sofort gegen unverlehrte eingetauscht werden.
Schwerwiegender ist der Umstand, daß bei der ge-
wöhnlichen Entwicklung des Steinkohlbergbaus in
den letzten Jahren viele 1000 Bergleute eingeteilt
werden mußten, die mit den Gefahren des Berg-
baues garnicht vertraut sind. So sind auf vielen
Zeichen, ja man kann wohl sagen auf den meisten
derselben, mindestens 50 Proz. der Belegschaft
Schlagwetter völlig unbekannt. Geraten folche
Bergleute unvermutet in Schlagwettergemische und
treten dann an der Lampenflamme die ihnen un-
bekannten Auroleerscheinungen auf, so ziehen sie
vor Schreck die Lampe rückwärts zurück oder lassen
sie gar fallen. Oder der Bergmann sieht das
Drahtnetz der irgendwo aufgehängten Lampe in-
folge Unvorsichtigkeit von Schlagwetterern erglühen.
Aus Unkenntnis und Angstlichkeit reißt er jetzt
die Lampe schnell an sich, um mit derselben zu
flüchten oder versucht gar dieselbe auszublenden. Bei
derart unvorsichtigen Bewegungen schlägt die sonst
harmlose Aurole durch die Wachen des Draht-
netzes und die Explosion ist die Folge. Nach ei-
ner uns vorliegenden Statistik waren in den drei
Jahren von 1909 bis 1911 auf die Wetterlampe
60 Explosionen zurückzuführen, davon allein 30
Fälle auf Durchschlagen der Flamme durch das
Drahtnetz der Lampe; und zwar in 20 Fällen
insolge unvorsichtiger Bewegung der Lampe, in 4
Fällen insolge von großer Wettergefahr und in 6
Fällen insolge Durchschlages der Flamme
aus unbekannten Ursachen. 29 weitere Explosionen
wurden durch Schußhaftigkeit der Sicherheitslampe
bzw. durch Schußhaftigkeit derselben bei der
Arbeit und endlich eine Explosion durch unbefug-
tes Öffnen der Lampe verursacht.

Alle diese Explosionen müßten bei mit der
Nachweisung von Schlagwetter und mit der Hand-
habung der Sicherheitslampe genügend vertrauten
Bergleuten so gut wie unmöglich sein. Nur war
es leider bisher nur in kostspieligen und deshalb
nur vereinzelt vorhandenen Versuchsstrecken mög-
lich, Versuche mit Schlagwetterern vor-

zunehmen. Ferner konnten diese Versuche, ihrer
Gefährlichkeit wegen, nur in vollständig isolierten
Strecken bzw. in verschlossenen Behältern vorge-
nommen werden, eigneten sich also nicht zur prak-
tischen Unterweisung der Bergleute. Auch dem
Kaiser konnte man aus diesem Grunde seiner Zeit
auf Lothringen die Benutzung der Sicherheits-
lampe als Wettererkennungsmittel nur theoretisch
vorführen. Inzwischen hat ein älterer Grubenbe-
amter ein Verfahren ausgearbeitet, das mit Hilfe
der Diffusion gestaltet, in geeigneten großen, un-
ten offenen Behältern auf einfache Weise gefahr-
los Schlagwettergemische von verschiedener Pro-
zentgehalt gleichzeitig herzustellen. In einem
verdunkelten Rauche lassen sich so alle Aurole-
formen entsprechend den verschiedenen Prozentge-
halten an Schlagwetter vorführen, und alle Ver-
hältnisse der Grubenbauen nachahmen.

Die Verwaltung der Zeche Lothringen hat nun
über Lage einen verdunkelten Raum als Schlag-
wetterversuchsstation eingerichtet, und läßt dort un-
ter Leitung des Grubenbauers und unter Mitwirkung
ihrer Grubenmeister den Belegschaftsmitgliedern das
Verhalten der Lampenflamme gegenüber Schlag-
wetterern und Stidluft vorführen. Zugleich wird
jeder Bergmann angehalten, selbst Schlagwetterge-
mische von den verschiedensten Prozentgehalten mit
der Wetterlampe zu untersuchen, wobei vor allem
darauf geachtet wird, daß er dieses in der erfor-
derlichen Art und Weise, sowie unter Beachtung
aller Vorsichtsmaßregeln ausführt. Als Ergänzung
des praktischen Unterrichts erhält jeder Bergmann
ein Schriftchen ausgehändigt, das in gedrängter
Form das für den Bergmann-Wissenswerte über
die Grubenwetter und ihre Zusammenhänge ent-
hält. Nachdem so die ganze Belegschaft in der
sicheren Handhabung der Wetterlampe bei An-
wesenheit von Schlagwetterern und Stidluft praktisch
unterwiesen ist, sollen die neuangelegten Arbeiter
an je einem Tage jeden Monats ebenfalls darin
unterwiesen werden, sodas kein Mitglied der Be-
legschaft mit Schlagwetterern und Stidluft unbekant
sein wird.

leicht und fröhlich. An Alter übertrifft sie von einer ehrwürdigen Chinesin Tsao-Yat, die es bereits zu dem respektablen Alter von 114 Jahren gebracht hat. Man wird ja in China überhaupt älter als anderswo und die Stadt Yün-Nan, in der Tsao-Yat geboren wurde, nimmt den Ruhm für sich in Anspruch, daß ihr Bewohner besonders spät sich dem allgemeinen Los der Sterblichen beugen. Sie ist sehr stolz auf diese uralte Frau, die ihre Mauern bergen, zumal Tsao-Yat noch über eine seltene Klarheit des Geistes verfügt und sich mit einem erstaunlichen Gedächtnis an Dinge erinnert, die vor einem Jahrhundert passiert sind. Eine Frau von 118 Jahren lebt in Peru. Ihr ganzes langes Leben hindurch hat sie auf dem Lande gewohnt in der Umgegend von Arequipa; sie war die Frau eines Bergmannes und teilte das harte Los und die frugale Lebensweise, die den armen Arbeitern auferlegt ist. Ihre älteste Tochter, mit der sie zusammenlebt, ist gerade 100 Jahre alt; die beiden haben immer in frischer Luft ihre Arbeit verrichtet und in einer kleinen Hütte mitten im Walde geschlafen. Es ist ihnen augenscheinlich gut bekommen, denn die Einhundertachtzehnjährige ist noch heute rüstig, und die Tochter gerät der Mutter nach und wird vielleicht ebenso alt werden. Diese 100 Fräulein zählende Frau, deren Mutter noch lebt, kann sich mit Recht rühmen, auf der Welt einzigartig zu sein. Aber die älteste Frau hat doch das alte Europa hervorgebracht; es ist eine 120 Jahre alte Spanierin. Diese Zeitgenossin Napoleons wurde im April 1793 zu Huevar, einem kleinen Dorf in Südspanien, geboren. Sie ist ein Nachkomme der alten Mauren, die mehrere Jahrhunderte hindurch die Halbinsel beherrschten, und hat ein Leben geführt, so reich an Erlebnissen und Wechseln, wie man es sich kaum träumen lassen möchte. Während der großen Aufstände von 1820, die zu Gunsten König Ferdinands VII. stattfanden, erhielt sie einen Schuß und wurde verwundet; ein anderes Mal wurde sie das Opfer eines Wagnisses, bei dem sie mehrere Glieder brach und viele Monate auf dem Schmerzenslager zubrachte. Dessen hat sie der Tod gestreift, aber stets hat er sie verschont, und so lebt die tapfere Spanierin, die dem Vaterland 9 Kinder geschenkt hat, noch heute, in einfachen Verhältnissen, aber ohne Beschwerden und Gebrechen irgendwelcher Art. Sie hört und sieht noch vortrefflich und ihre größte Freude ist es, einer zahlreichen Entschlafenen aus ihrem unersprechlichen Schatz der Erinnerungen zu erzählen. Häufig finden sich dann auch andere Zuhörer dazu, um aus dieser lebendigen Geschichtsquelle zu schöpfen. Vor einigen Jahren wurde ihr von der Königin-Mutter eine Ehren-Pension ausbezahlt. Ja, die damalige Regentin verabschiedete sogar die Feier ihres 100. Geburtstages durch einen Besuch. Die ganze Umgegend ihres Dorfes, in dem sie bereits seit 45 Jahren lebt, nahm an der Feier teil. In einem schön geschmückten Wagen wurde sie in feierlichem Umzug herumgeführt, und sie weinte damals vor Freude und Stolz über diesen schönsten Tag ihres Lebens. Nun hofft sie, an ihrem 125. Geburtstag einen noch schöneren Tag feiern zu können.

Stadt-Nachrichten.

* Neuss, 6. Juni.

* **Verdingungsämter.** Der Vorstand der Rheinischen Genossenschaft zur wirtschaftlichen Förderung von Handwerk und Gewerbe nahm in seiner letzten Sitzung zu der Frage der Errichtung von Verdingungsämtern Stellung. Die Genossenschaft hat neben der Vermittlung von Maschinen und Arbeitsbehelfen die Aufgabe, die gemeinsame Ausführung öffentlicher Arbeiten durch Zünfte und Genossenschaften des Handwerks zu fördern. Wenn auch auf diesem Gebiet hier und da Erfolge erzielt worden sind, so erblickt der Vorstand doch in den Verdingungsämtern einen wesentlichen Fortschritt. Die Bearbeitung des Verdingungswesens in der Rheinprovinz von einer Zentralfelle aus, ist mit

sehr großen Schwierigkeiten verknüpft, die nach Ansicht des Vorstandes, zum Teil auch noch sich den Verdingungsämtern der Handwerkskammern entgegenstellen werden. Ueberhaupt ist der Vorstand der Ansicht, daß die Bedeutung der Verdingungsämter in Handwerkskreisen sehr leicht überschätzt werden kann.

Rheinland-Westfalen.

* **Köln, 4. Juni.** Der erste weibliche Metzgermeister des Handwerkskammerbezirks Köln hat gestern nachmittag in der Handwerkskammer die theoretische Meisterprüfung abgelegt, die mit „Gut“ bestanden worden ist. Es ist Frau Gustav Busch, geb. Hufenstuhl, aus Wülheim am Rhein. Vorher hatte sie vor der Schamkammer im städtischen Schlacht- und Viehhof die praktische Prüfung bestanden. Frau Busch schlachtete einen etwa 200 Pfund schweren Ochsen und zerlegte ihn fachgemäß. Die Meisterin entstammt einer alten Metzgerfamilie. Als der Vater starb, folgte die Mutter mit der Tochter das Geschäft fort, und so war das Mädchen schon in frühester Jugend zu tätiger Mitarbeiterin angehalten. Schon mit vierzehn Jahren schlachtete es allein Küder und legte überall mit Hand an.

* **Köln, 4. Juni.** Wegen Hehlerei ist am 15. November 1912 vom Landgericht Köln der Metzger Franz Laven zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und Nebenstrafen verurteilt worden. Er stand seit längerer Zeit mit Verbrechern in Verbindung und kaufte Sachen der verschiedensten Art auf, wie Schmuckstücke, Fenster, Schuhe usw. Ueberführt wurde er der Hehlerei, als er eine Anzahl Flaschen Wein, die mindestens je 3,50 Mk. kosteten, für 60 Pf. einem anderen zum Kaufe anbot. Er hat sie für einen noch geringeren Preis erworben. In einem weiteren Falle hat er eine Anzahl Stöcke, die er mit unterschlagenen hatte, an sich gebracht. Die Revision Laven wurde gestern vom Reichsgericht verworfen.

Vermischtes.

— (Automatische Soldaten. Aus Kopenhagen wird berichtet: Bei dem dänischen Patentamt hat ein Ingenieur Aasen Jacobsen eine Erfindung patentieren lassen, die zugleich in allen anderen Ländern zur Patentierung angemeldet worden ist und die dazu gedacht ist, bei Verteidigungsstreitungen und Verteidigungskämpfen feuernde Schützenlinien zu ergänzen und zu ersetzen. Der Apparat führt den ungewöhnlichen Titel „Soldaten-Automat“ und läßt sich vielleicht in mancher Beziehung mit den Sperrminen vor Hafeneinfahrten vergleichen. Die Vorrichtung besteht aus einem Zylinder, der in der Erde vergraben liegt und dort jahrelang bleiben kann, ohne Schaden zu erleiden. Er ist mit einer 8-10 Kilometer entfernten Signalstation verbunden. Wenn man in der Signalstation auf einen elektrischen Knopf

drückt, steigt der Zylinder aus seinem Versteck empor, erhebt sich etwa 1/2 Meter über dem Erdboden und feuert zu gleicher Zeit in horizontaler Richtung 400 Schüsse ab. Eine Reihe solcher Apparate sollen bei Verteidigungskämpfen Schützenlinien ersetzen und den Angreifern schwere Verluste beibringen. Der Wirkungsbereich der von dem Automaten ausgehenden Schüsse erstreckt sich bis auf eine Entfernung von nahezu 3000 Metern, und der Erfinder glaubt, daß ein solcher Geschosshagel einen anstürmenden Gegner so dezimieren würde, daß eine Fortsetzung des Angriffes unmöglich wäre. Selbstverständlich können auch verschiedene Reihen dieser Apparate hintereinander angeordnet werden, um auf diese Weise verschiedenen sich wiederholenden Angriffen zu begegnen. Die Automaten sind in ihrer Lage im Erdboden nicht sichtbar, und der Feind kann diese Verteidigungslinie erst dann erkennen, wenn der Angreifer niedergeht. Zu Friedenszeiten kann der Boden, in dem die Zylinder vergraben liegen, ohne Bedenken und Einschränkung landwirtschaftlich ausgenutzt werden.

Patentbericht.

Mitgeteilt vom Patent- und techn. Büro

Conrad Köhling,

Ingenieur Heinrich Köhling,

Düsseldorfer a. D.

Broschüre „Patentwissenschaft“ kostenlos.

Düsseldorf, Wilhelmplatz 9, gegenüber Hauptbahnhof neben Café Industriell, Telefon 5742.

Patenterteilungen.

Wunde mit Planetenrädernantrieb. Wilhelm Bäger, Düsseldorf-Derffel. — Mischwage, Emil Barthelmeß, Neuss a. Rh. — Mischlofer Witterträger, Joseph Böhnen, Düsseldorf. — Maschine zum Bearbeiten von Gamaichen nach dem Wallen. Dr. Job. Kleinewiebers Söhne, Greifeld.

Gebrauchsmustererteilungen.

Geräten-Rücken-Gasanzünder. Johannes Wintermeyer, Düsseldorf. — Vorrichtung zur Ausleitung von nicht armerierten Betonkörpern. Carl Brandt, Düsseldorf. — Verteil- und Sammelstück für Verteilungs-fondensatoren. A. Freundlich, Maschinenfabrik, Düsseldorf. — Schutzhülle zur Aufnahme feiner, pharmazeutischer Präparate. Carl Buchwald, Düsseldorf-Gerresheim. — Kontrollvorrichtung mit pneumatischer Fernübertragung für Aufzüge. D. Conzen, Düsseldorf. — Hülle für Gebroden. Job. Vimmars, Delrab. Dr. Neuf. — Verteilbare Rauchhaube für Schmelzwerke. Jaf. Schmitz u. Sohn, Düsseldorf. — Mit Anzeigen verlebene Zigarettenautomaten. Veribold Münchow, Düsseldorf. — Überlichtentfernung. Georg Schmitz, Düsseldorf-Gerresheim.

Schiffs-Nachrichten.

Gastverkehr im Rhein-Eist-Hafen zu Neuss.

Angelommen am 4. Juni: Schiff „Welbaad“, Schiffer Bosma, mit Kapsaat von Antwerpen.

Schiff „Curt“, Schiffer Friedrich, mit Petroleum von Rotterdam. Schiff „Saturn“, Schiffer Kortier, mit Petroleum von Rotterdam. Schiff „Liberal“, Schiffer Forbert, mit Eisenwaren von Rotterdam. Schiff „Spero“, Schiffer Rachmet, mit Stüdgut von Rotterdam. Schiff „Minister Rakey“, Schiffer Beckmann, mit Holz von Rotterdam. Schiff „Brüffel“, Schiffer Woertum, mit Reis von Uedersheim.

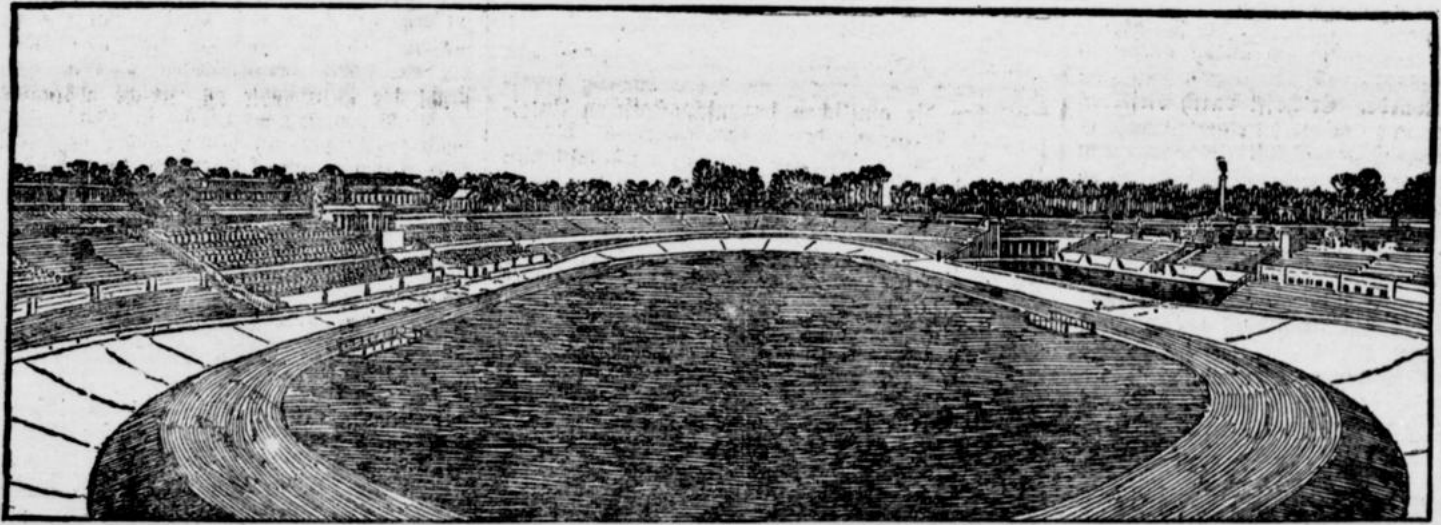


3 getreue Helfer
beim Backen u. Kochen sind:
Renn Backwunder
das echte Sicherheits-Backpulver
Renn Vanillinzucker
und
Renn Puddingpulver
die billige wohlbekömmliche Nahrung.
Probieren Sie nur mal!

Vorbereitungen.

Die Wanderzeit steht vor der Tür: Freund, darf ich darum raten dir: Nimm stets von Maggi in deiner Tasche. Die Suppen, Bouillonnwürfel und die Nistche. Damit dir Hunger nicht, noch fide Speisen Die Freuden führen auf den Reisen.

Man begegnet hin und wieder noch der uralten: „Palm“ sei ein aus verschiedenen Beiten zusammengefügtes Kunstprodukt, das irgendwelche unbekannten Aufträge oder Heimlichkeiten enthalte. Dem ist aber nicht so. „Palm“ ist ein absolut reines Pflanzenprodukt und wird lediglich aus dem sehr feinen Riech der Kokosnuss gewonnen. Es weist keinerlei Gifte auf und ist ebenloger ein reines Naturprodukt wie z. B. Butter.



Das neue deutsche Stadion im Grunewald bei Berlin.

Bei angegriffener Gesundheit



sollen auch die regelmäßig genossenen Getränke dem Körper Nährstoffe zuführen. Darum empfiehlt es sich, Weber's Carlsbader Kaffee-Gewürz dem täglichen Kaffee zuzusetzen. Ist aus den besten und nährhaltigsten Stoffen nach einem besonderen Verfahren hergestellt und vermindert erheblich die nerven-erregenden Eigenschaften der Bohnen.

Für die Reise

sehr praktisch und übersichtlich zusammengestellt ist unser für das Sommerhalbjahr soeben erschienene **Taschen-Fahrplan**. Er enthält ausser sämtlichen in Betracht kommenden Strecken der Staatsbahn die Fahrpläne der Rhein-Dampfschiffahrt, der niederrheinischen Kleinbahnstrecken und der Omnibusverbindungen des hiesigen Bezirks, die Fahrzeiten der städtischen Strassenbahn sowie zwei Register mit Fahrpreisverzeichnis und kostet in der **Geschäftsstelle der Neuss-Grevenbroicher Zeitung**

nur
10 Pfg.

St. Anna-Hospiz Neuss, Brückstraße 14.

Daselbst hat den Zweck, alleinlebenden Mädchen, besonders Arbeiterinnen und Kleinfachenden Dienstleistungen gegen geringe Entschädigung ein **gutes Heim** zu bieten.

Preise: Für vorübergehend Anwesende: Kost und Logis pro Tag 1 Mk., pro Woche incl. Wäsche 6.30 Mk. **Ueberrachten mit Frühstück 0.70 Mk. Mittagessen 0.35 Mk., Abendessen 0.25 Mk.**

Es ladet zu eifriger Benutzung ein

Der Vorstand des **St. Anna-Arbeiterinnen-Vereins.**

Bonifatius-Sammelverein

Die wichtige Aufgabe, die sich dieser Verein stellt, nämlich für die Kinder der Diaspora kath. Schulen zu errichten, bedarf noch mehr als bisher der Unterstützung. Diese kann auf die einfachste Weise geleistet werden durch die Sammlung von Dingen, welche doch für den Hausgebrauch wertlos geworden sind, insbesondere a) Silberpapier (Staniol), b. Kapseln, c) Bleiplomben, d) Zigarettenspitzen, e) Freimariken. Man werfe also diese Dinge nicht achtlos beiseite, sie haben für den Sammelverein noch großen Wert.

Sammelstellen sind bei Herren **Willy Kreiner, Oberstr., Josef Wantum, Büchel, Peter Zumbé, Greifelderstr., Franz Zogen, Bergheimerstr., G. Dahmen, Rheinstraße, Wwe. Brüggan, Kanalstraße, bei den Herren Geistlichen und Central-Stelle Herrn. Roderigo, Rühlstr. 28.**

Tapeten! in grösster, erstklassiger Auswahl zu bekannt realen und billigsten Preisen.
Frz. Oidtmann Wwe. (Inh. Phil. Oidtmann) Neuss gegr. 1862
Münsterstr. 13 u. 15 Telefon 272.

Makulatur (alte Zeitungen) à Centner 6.— Mk. zu haben in der **Geschäftsstelle dieser Zeitung.**

Neunjähriges Pferd für Milchfuhrwerk, auch für leichte Feldarbeit sehr geeignet, außerst zuverlässig und fromm, billig zu verkaufen.
Ein-Kühe, Neusserstr. 378. Tel. A 4897

Schöne Fädel-Schweine haben zum Verkauf bei **Gottfried Vetter's,** Kapellstr. 23.

Schulaffen und — **Koblen-Ginrichtung** für Zigarrengeschäft geeignet, billig zu verkaufen. **Fortbstraße 25.**

2 St. Bettstelle, neu, auf dem Transport etwas gelitten, billig zu verkaufen. **Jesuitenhof 3. I.**

Landwirte benutzen mit Vorliebe den Inerantenteil der **Neuss-Grevenbr. Ztg.**